

VN-GAST. Michael Diettrich, 60, Sozialarbeiter, Geschäftsführer Dowas

# „Der Klient muss mit der Realität klarkommen“

**Der Dowas-Chef über den Umgang mit „ung'hörigen“ Nachbarn im Wohnblock.**

**HEIDI RINKE-JAROSCH**  
E-Mail: heidi.rinke-jarosch@vorarlbergernachrichten.at  
Telefon: 05572/501-190

**SCHWARZACH.** Lärmbelästigungen, Bedrohungen, Beschimpfungen: Seit dem Einzug von Ludwig S. in einem VOGEWOSI-Siedlungshaus in Dornbirn erleben die Nachbarn die Hölle auf Erden, berichteten die VN vor Kurzem. Solche Geschichten kenne er gut, sagt Michael Diettrich. Als Geschäftsführer des Dowas (Ort für Wohnungs- und Arbeitssuchende), ist der 59-jährige Deutsche mit dieser Art von Problematik vertraut. Eine Ursache dafür sieht er darin, dass „viele Vorarlberger mit Menschen, die von der Norm abweichen und deshalb nicht ‚g'hörig‘ sind, Schwierigkeiten haben“. Im Fall von Ludwig S. liege die Verantwortung ganz klar beim betreuenden Sozialarbeiter, meint er. „Er hat seinen Klienten in eine Situation gebracht, mit der er völlig überfordert ist.“

## Kritik an Sozialarbeit

Tatsächlich setzt Ludwig S. der Dauerclinch mit den Nachbarn heftig zu. Doch aufgrund seiner Lebensgeschichte - Kindheit im Erziehungsheim Jagdberg, Aufenthalte im Gefängnis, Leben auf der Straße, im Kaplan-Bonetti-Haus - fehlen ihm die Voraussetzungen dafür, ein „g'höriger“ Nachbar zu sein. Dazu kommen schwere Er-



VN-Gast Michael Diettrich: „Das Haushalts- und Ordnungsverhalten muss so sein, dass es die Nachbarn nicht stört.“ FOTO: VN/HARTINGER

krankungen. So schafft es dieser Mann einfach nicht, den Alltag selbstständig zu bewältigen. Und das müsse ein Sozialarbeiter erkennen und dementsprechend handeln, sagt der Dowas-Chef. Es sei nicht wichtig, was der Klient wünsche, „sondern was er will und wie bereit er ist, selber etwas zu tun.“ Was heißt, der Sozialarbeiter müsse dafür sorgen, dass der Klient mit der Realität klarkomme. Und das habe jener, der Ludwig S. betreut, verabsäumt.

In diesem Zusammenhang kritisiert Diettrich vor allem die Sozialarbeiter der Vorarlberger Wohnungslosenhilfe. Gleichzeitig stellt er klar, dass es „im Land auch richtig gute Leute gibt“. Unter anderem in der Suchthilfe, wie beim Clean Bregenz, bei der Fähre Dornbirn, beim Do it yourself in Bludenz, zählt er auf. „Von der Suchthilfe könnte die Wohnungslosenhilfe in

fachlicher Hinsicht lernen“, bemerkt er.

Auch das ifs-Projekt „Soziales Netzwerk Wohnen“ erntet Tadel. Dort werden Menschen, die sich in einer existenziellen Krisensituation befinden, Wohnungen vermittelt. „Den Standortgemeinden wird eine dreijährige Betreuung des Klienten zugesichert“, erklärt Diettrich. „Danach erfolgt die Betreuung freiwillig.“ Eine zeitbegrenzte Betreuung für Menschen in Krisensituationen? So einfach gehe das

## Zur Person

### Michael Diettrich

ist seit 2004 Geschäftsführer des Dowas

**Geboren:** 7. Jänner 1955

**Wohnort:** Götzls

**Ausbildung:** Studien Sportwissenschaften, Geschichte, Sozialarbeit

**Laufbahn:** Lehrer, Suchtprävention, Erwachsenenbildung

nicht. „Darum halte ich dieses Modell für Unsinn.“ Das Dowas hingegen biete Wohnungen in einem Rahmen an, der die Klienten entlaste und schütze. Möchte ein Klient des Dowas in eine eigene Wohnung ziehen, habe er folgende Kriterien zu erfüllen: Die Miete muss regelmäßig gezahlt werden. Es darf kein Dauerkonflikt mit der Nachbarschaft entstehen. Das Haushalts- und Ordnungsverhalten muss so sein, dass es die Nachbarn nicht stört. „Funktioniert das nicht, halte ich es für legitim und gerechtfertigt, dem Klienten zu sagen, entweder er ändert die Situation oder er muss ausziehen und wieder zurück ins Heim“, betont Diettrich. Ihm sei schon vorgeworfen worden, diese Haltung verstoße gegen das Menschenrecht Wohnen. Er sieht das aber anders: „Aus meiner Sicht hört die Selbstentfaltungsmöglichkeit da auf, wo die Selbstentfaltung anderer Menschen einschränkt wird.“

## Problem mit der Einsamkeit

Ein großes Problem, das Sozialarbeiter erkennen müssen, sei laut Diettrich, dass viele der zu betreuenden Menschen in einer eigenen Wohnung sehr einsam sind. „Daraus resultiert die Schwierigkeit, mit anderen zu kommunizieren, und das gefährdet dauerhaftes Wohnen in einer Hausgemeinschaft.“

Er selber habe zu diesem „ganz wichtigen Thema Einsamkeit“ noch keine Lösung gefunden, gesteht Diettrich ein. „Darum wäre es gut, wenn es in der Hausgemeinschaft einigermaßen läuft.“